



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Hefblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S. Einzelne Nummern 15 S. — Inseptionspreis pro dreifach gespaltene Zeile oder deren Raum 20 S., Kafsen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 21.

Nürnberg, 18. Juli 1885.

3. Jahrgang.

## Opfer des Kampfes um's Dasein.

„Kampf um's Dasein.“ — ein kurzer Weg, aber bedeutungsvoll und inhaltschwer wie kein zweiter, besonders für die arbeitenden Klassen. Diese sind, wie die tägliche Erfahrung mit geradezu erschwerender Deutlichkeit lehrt, in diesem Kampfe immer am meisten gefährdet. Unerhört sind die Opfer, zu denen sie, um einer bescheidenen, oft sogar äußerst schlechten Existenz willen, gezwungen sind; sie müssen Alles preisgeben, was Werth für sie hat: Familienglück und Lebensfreude; ihre Arbeitskraft und ihre Gesundheit, ja häufig genug ihr Leben, — die einzigen Güter, welche sie besitzen. Sie müssen im Dienste der Industrie nicht nur Hunger und Kummer leiden; sie müssen auch bluten auf dem Schlachtfelde der freien Concurrenz.

So beliet sich nach den amtlichen Berichten der deutschen Fabrikinspektoren die Gesamtzahl der Unfälle in den verschiedensten Berufsclassen im Jahre 1883 auf rund 9600, worunter 492 Todesfälle in Folge der erlittenen Beschädigungen eingetreten sind.

England zeigt uns ähnliche beklagenswerthe Ergebnisse. Dort sind, wie aus dem kürzlich an das Parlament gelangten Bericht über die Handhabung der Fabrikgesetze für 1884 sich ergibt, im Verlaufe dieses Jahres 8964 Personen durch im Gange befindliche Maschinen getödtet oder verletzt worden.

Das sind furchtbare Biffern! Und ein hoher Procentsatz dieser schweren Unfälle entfällt wieder auf — Kinder, auf jene unglücklichen Wesen, die, statt die Freude der Jugend zu genießen, wie ihr natürliches Recht es verlangt, sich an die Maschinen bannen lassen müssen.

Derartige Thatfachen an und für sich schon empören den Menschenfreund. Von einem heiligen Grimm aber wird er ergriffen, wenn er erfährt, daß die meisten Unfälle sehr wohl hätten vermieden werden können, wenn: 1) die Betriebsinhaber oder Leiter so gewissenhaft wären, die nöthigen Schutzvorrichtungen an den Maschinen zu treffen; 2) der Arbeiter nicht unvorsichtig förmlich moralisch gepeitscht würde zur Eile bei der Arbeit.

Die Herren Fabrikinspektoren in Deutschland wie in England, mit seltener Ausnahme, pflegen, ganz im manchesterlichen Geiste, weitaus den größten Theil aller Unfälle auf die „Unachtsamkeit und Ungeschicklichkeit der Arbeiter“ zurückzuführen. Damit aber machen sie sich einer gräßlichen Entstellung der Thatfachen schuldig. Wenigstens fehlt es ihnen an Verständnis für das Verhältniß der Arbeiter gegenüber der Unfallgefahr.

Daß Unfälle, die aus Fahrlässigkeit, Leichtsinne oder Uebermuth des Arbeiters resultiren, vorkommen, steht außer Zweifel; sie bilden aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme und erscheinen alsdann zumeist unter folgenden Gesichtspunkten:

Die mit dem Fabrikbetrieb verbundene Theilung und die daraus resultirende Eintönigkeit der Arbeit erzeugt nothwendig einen gewissen Grad an Gedankenlosigkeit; die Einrichtungen des Arbeiters sind mehr oder weniger automatisch; die stete Nachbarschaft der Gefahr macht ihn gleichgültig gegen dieselbe. Derjenige, welcher im Stande ist, sich in die Lage eines Arbeiters zu versetzen, wird dahin urtheilen: daß mehr als die Durchschnittsenergie eines Menschen dazu gehört, seine Arbeit Jahr aus Jahr ein vorsichtig zu betreiben.

Zu dieser Erwägung rein physiologischer Art kommt noch eine andere, die materielle und wirthschaftliche Seite der Sache betreffende:

Weber das Lohn- noch das Accordverhältniß, in welchem der Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft vertragsmäßig zum Unternehmer steht, ist der Beachtung der nöthigen Vorsicht gegen Unfallgefahr günstig; im Gegentheil, es ist ungünstig, und das oft in einem sehr hohen Grade. Man bedenke wohl, daß der Unternehmer in der Regel in jedem Falle zunächst lediglich sein Geschäftsinteresse im Auge hat. Die Arbeiter sind ihm Mittel zum Zweck. Er folgt dabei der kapitalistischen Tendenz, möglichst niedrige Löhne und Accordpreise zu zahlen und dafür möglichst viel an Leistungen zu erzielen. Unter die Herrschaft dieser Tendenz stellt er den Lohn-, wie den Accordarbeiter, besonders in Zeiten, wo das Angebot von Arbeitskräften die Nachfrage übersteigt; er stellt an die Leistungsfähigkeit des Arbeiters Anforderungen, die diesen, wenn er im Interesse seiner Existenz ihnen genügen will, so voll und ganz in Anspruch nehmen, daß er — wenn selbst die Art seiner Arbeit aus den oben angeführten Gründen ihn nicht gleichgültig machen würde — aller Rücksichtnahme auf drohende Gefahr vergißt. So hat z. B. im vorjährigen Bericht der Fabrikinspektor für Neuchâtel jüngere Linie bemerkt: „Zuweilen werden vorhandene Schutzvorrichtungen von den Arbeitern beseitigt, wenn diese Vorrichtungen auch nur eine geringe Unbequemlichkeit für die Handtierung an der Maschine mit sich bringen, und dann den Accordverdienst der Leute um Einiges beeinträchtigen.“ — Ja, das ist leicht gesagt, aber: Noth kennt kein Gebot, sie drängt den Arbeiter zur Vernachlässigung jedes Vortheils unter Nichtachtung der Gefahr; den Accordverdienst der Leute beeinträchtigen, das heißt ja nichts

anderes als: sie beeinträchtigen in ihrer so wie so schon sehr dürftigen Lebenshaltung.

„Fahrlässigkeit, Leichtsinne, Uebermuth“ wird häufig auch solchen Arbeitern vorgeworfen, die in Wirklichkeit lediglich deshalb zu Unfall gekommen sind, weil man sie, ohne sich vorher von ihrer Tauglichkeit zu überzeugen, oder ihnen die nöthigen Unterweisungen zu ertheilen, in gefährlichen Betrieben anstellte.

Möchte man also endlich aufhören, amtlicherseits stets die „Fahrlässigkeit, den Leichtsinne und Uebermuth der Arbeiter“ als Unfallursache in erster Linie zu stellen, wo das ganze kapitalistische Wirthschaftssystem verantwortlich zu machen ist.

## Fabrikantenkartell.

Die Unternehmerverbände, die den Schutz der kapitalistischen Interessen bezwecken, sind besonders in der Metallindustrie von hervorragender Bedeutung. Das internationale Schienenkartell ist durch seine Thätigkeit bekannt genug; dasselbe hat durch den Eintritt der zwei größten Werke Frankreichs, der Sociétés de Donain und der Acieries de France in das Syndikat einen großen Schritt vorwärts gethan. Jetzt ist man damit beschäftigt, eine Walzeisen-Convention zu schaffen, und ist bereits der Vertragsentwurf wegen einer Produktions-Uebereinkunft den Werken eingereicht. Der Verhandlung soll seinen Hauptsitz in Berlin haben und in vier Gruppen, eine rheinisch-westphälische, eine süddeutsche, eine mitteldeutsche und eine ostdeutsche, zerfallen. Jedes Werk erhält nach den vom Ausschuss getroffenen Festsetzungen ein nach dem Absatze der letzten Jahre zu bestimmendes Produktionsquantum zur Lieferung zugewiesen und hat dafür Mk. 10 per Tonne, für etwaigen Mehrabsatz aber 15 Mk. per Tonne an die Vereinskasse zu zahlen, welche andererseits für etwaigen Minderabsatz 10 Mk. vergütet. Die auf diese Weise eingehenden Beiträge, welche sich auf mehrere Millionen jährlich belaufen werden, sollen zur Verfügung der Generalversammlung stehen und dürften voraussichtlich zum Theil dazu verwendet werden, ältere Werke anzukaulen und stillzulegen, um der Ueberproduktion zu steuern. Wie man sieht, haben wir es hier mit einem genossenschaftlichen Versuch der Produktionsregelung zu thun, unternommen zur größeren Ehre des Mehrwerths. Allein dieses Vorgehen zu einer sozietären, kollektivistischen Wirksamkeit ist eine bedeutsame gesellschaftliche Erscheinung, ein Beweis dafür, wie die Bersezung unserer Wirth-

schäftsordnung, der Bankrott des individualistischen Manchesterthums die Kapitalisten selbst zwingt, einen Schritt zu thun, der ihrem eigenen ökonomischen Ratschismus geradezu ins Gesicht schlägt. Dies ist die eine Seite. Andererseits bedeutet die von den Unternehmern geplante Uebereinkunft fortbauende Einschränkung der Produktion, Stilllegung von Werken, folglich Freisetzung von tausend und abertausend fleißiger Arbeiter, Anschwellen der industriellen Reservearmee durch die massenhafte Entlassenen, Übergroßes Angebot von Arbeitskräften, deshalb Niederbrücken der Löhne auf die niedrigste Stufe, Sinken der wirtschaftlichen Lebenshaltung der Arbeiter, Wachsen des Pauperismus, Entartung der kommenden Generation. Das ist der verhängnißvolle Kreislauf, in dem unser heutiges Wirtschaftsleben sich bewegt. Einhalt kann bloß durch eine gute Arbeiterchutzgesetzgebung gethan werden; möge sie bald kommen.

### Vermischtes.

— Aus den Fabriken. Die Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte hat vor Kurzem beschlossen, von dem erzielten Gewinn 340 Mk. pro Actie oder 19,83 pCt. des Aktienkapitals als Dividende zu vertheilen, 288115 Mk. zu Abschreibungen der im Laufe des Betriebsjahres ausgeführten Um- und Neubauten, sowie zur Dotirung verschiedener Conti zu verwenden und den Rest von 60,735 Mk. 35 Pf. auf neue Rechnung vorzutragen. Aus dem an die Generalversammlung erstatteten Bericht war zu entnehmen, wie im Laufe des Jahres die Preise der Produkte stetig weiter zurückgegangen sind und jetzt niedriger stehen, denn je zuvor, dabei zeigte sich bei Qualitätseseisen, Blech, Handelseisen zc. überall vermindertes Bedarf; nur Gießerei-Roh Eisen war bei entsprechender, gleichmäßiger Qualität, allenthalben, wenn gleich ebenfalls zu weichen Preisen, flott abzusetzen. Bessmer- und Spiegelroheisen fielen um 12 bis 14 Mk. per Tonne im Preise, Schienen, Handelseisen und Blech resp. 12, 15 und 20 Mk. Wenn es ungeachtet dieser sehr ungünstigen Verhältnisse dennoch gelang, nahezu das gleiche Resultat, wie im Vorjahre zu erreichen, so wurde dies vornehmlich, durch die in den letzten Jahren ausgeführten einfachen Verbesserungen und Neuerungen in allen Zweigen des Betriebes zumal in der Maghütte erzielt. Die Direktion wies darauf hin, daß durch die überraschenden Fortschritte in der Darstellung weichen Flußeisens nicht nur die Herstellung der gefrischten Hüttenprodukte (des Puddel-Eisens) eine immer weitergehende Einschränkung erleiden dürfte, sondern auch die bisherigen Verhältnisse der Hüttenwerke ohne Zweifel einer gewaltigen Umwälzung entgegen gehen. Um von dieser bevorstehenden Revolution nicht überholt zu werden, wird die Maghütte in den nächsten Jahren, unter Anwendung großer Geldmittel genöthigt sein, diesen einschneidenden Neuerungen, wenn möglich zu folgen und es tritt an sie die Frage heran, das schon seit mehreren Jahren zur Entphosphorung des Roheisens erworbene Patent zu verwerthen, zumal sich für diesen Prozeß das aus ihren Auerbacher Erzen gewonnene Material so vorzüglich eignet.

Diese technologischen Fortschritte bedeuten keine Verbesserung der Lage der Arbeiter, sondern ein Entbehrlighwerden der Hände durch „arbeitsparende Maschinen“, wie der Kunstausdruck im Börsenjargon der Vulgarökonomie lautet. Die Maschine schlägt den Menschen todt. . . Wie nothwendig ist deshalb eine straffe, gut geleitete, mächtige gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter, welche den Kampf gegen die Kapitalmacht auf gesetzlichem Boden führt und hauptsächlich die Durchführung geblagener wirtschaftlicher Reformen ernst und entschieden durchzuführen strebt. Sicher ist es, daß die fetten Dividenden der Maghütte-Millionäre auf Kosten der Arbeitslöhne erzielt werden, da ja die Preise so niedrig sind. Ueber die Lohnverhältnisse und die Zustände unter den Arbeitern der Maghütte schweigt sich die Generalversammlung gründlich aus. Wie gewöhnlich in solchen Fällen! — Aus Oesterreich bringen gar rührende Klagen. Die Kronstädter Bergbau- und Hütten-Aktiengesellschaft hat im Geschäftsjahre 1884 schwer unter den schlechten Conjunkturen zu leiden gehabt. Der Rückgang in der Produktion gegen das Vorjahr betrug 18 pCt., die Preisherabsetzung im Verkauf 5 bis 11 pCt. Arme Arbeiter!

— Dividenden und Arbeitslöhne. Während die letzteren durchweg im Sinken sind oder wenigstens gleich bleiben, zahlen verschiedene Gesellschaften trotzdem, oder besser gesagt, gerade deshalb sehr hohe Dividenden. So die „Rheinischen Stahlwerke“ 20 pCt., die „Sächsische Maschinenfabrik“ in Chemnitz 9 pCt., die „Braunschweigische Zute- und Flachindustrie“ 15 pCt. und die „Gummivaarenfabriken Harburg-Wien“ 20 pCt. „O, welche Lust — Aktionär zu sein!“

— Der 75. Jahresbericht des Vereins der Eisengießer von England, Irland und Wales ist, wie die Jahresberichte anderer Vereine, eine Jeremiade über den schlechten Geschäftsgang in 1884 und wie in anderen Gewerben war 1884 nicht das schlechteste Jahr des letzten Dezenniums. Die Mitgliederzahl stieg während des Jahres von 11917 auf 12415 mit einem Einkommen von 626891 Mk., etwas über 51 Mk. pro Mitglied. Die Ausgaben dagegen beliefen sich auf 745,736 Mk., etwas über 61 Mk. pro Mitglied. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder stieg von 782 im Monat Juni auf 1127 im Monat Dezember, die Durchschnittszahl des ganzen Jahres war 846, gegen 7 pCt. und der Betrag der Unterstützung 376,958 Mk. nebst 6394 Mk. für Streitigkeiten, zusammen genommen 154,127 Mk. mehr als im Jahre 1883. Im Verlaufe von 10 Jahren hat dieser Verein nicht weniger als 4670829 Mk. für arbeitslose Mitglieder ausgegeben. Nur dreimal während der 10 Jahre fiel die Unterstützung der Arbeitslosen unter 20 Mk. pro Mitglied; 5 Jahre hinter einander von 1877 bis 1881 waren die Ausgaben größer als 1884; 1879 betragen sie nicht weniger als 93 Mk. pro Mitglied und der Kassenbestand ging stark herunter, während in 1884 der Durchschnittsbetrag pro Mitglied nur wenig über 30 Mk. war. Das Jahr 1884 hat den Kassenbestand um 118,473 Mk. reduziert, aber noch 402,136 Mk. übrig gelassen. Wie andere Vereine, deren Ausgaben die Einnahmen übertrafen, verausgabten

die Eisengießer 2000 Mk., um andere Vereine, die Lohnstreitigkeiten hatten, zu unterstützen.

Auf Anregung des Generalraths ist im Laufe des Jahres eine Untersuchung vorgenommen worden, deren Resultat in einer Tabelle mitgetheilt wird. Diese Tabelle zeigt den gewöhnlichen, den höchsten und niedrigsten Lohn, die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden, die Zahl der beschäftigten Mitglieder, die Zahl der beschäftigten Nichtmitglieder und die Zahl der jugendlichen Arbeiter an 113 Orten, über welche sich der Verein erstreckt. Die Zahl der Mitglieder war Ende Mai 1884 12032, Nichtmitglieder 9382, jugendliche Arbeiter 6121.

Nur an wenigen Orten und nur auf wenigen Werken an den verschiedenen Orten wird noch über 54 Stunden die Woche gearbeitet. In Chelsea — einer Londoner Vorstadt — ist der höchste Lohn 45 Mk., der niedrigste 31.50 Mk., der gewöhnliche 38 Mk.; beschäftigte Mitglieder 230, Nichtmitglieder 121, Jungen 86. Manchester I: Lohn von 36—38 Mk., Liverpool 30—40 Mk., Ost-London 34—42 Mk., Newcastle 22—40 Mk. Nur in fünf Städten ist der niedrigste Lohn 20 Mk. und der höchste in ebenfalls 5 Städten nicht höher als 30 Mk., aber in den meisten Städten nicht unter 35 Mk. Nur in Exeter fallen die 20 Mk. und die 30 Mk. als höchster und niedrigster Lohn zusammen.

### Ein nützliches Instrument

ist das nachfolgend abgebildete. Dasselbe dient zum Zeichnen und kann damit Jeder, auch wenn er nicht das geringste Zeichentalent besitzt, jedes beliebige Muster, jedes Bild und jede Vorlage vom Papier abzeichnen, und zwar, was sehr wichtig, nicht nur in der Größe der Vorlage, sondern auch in beliebiger Vergrößerung oder Verkleinerung. Man nennt dies Instrument „Pantograph“, oder im gewöhnlichen Leben und deutsch „Storchschnabel“. Obwohl dasselbe einem Theil der Leser bekannt sein dürfte, so soll doch hier gezeigt werden, wie sich Jeder ohne viel Mühe ein solches Instrument selbst herstellen kann, denn die, welche man zu kaufen bekommt, sind im Verhältniß zu den Herstellungskosten viel zu theuer.

Um nun einen solchen Apparat herzustellen, fertigt man sich erst zwei Stäbchen an von 1—2 cm. Breite und 32 cm. Länge, (der Apparat kann jedoch in jeder beliebigen Größe hergestellt werden und gelten diese Maße nur als Beispiel) auf der Abbildung die langen Schenkel a d und a f. Dann macht man noch zwei kürzere Stäbe von 16 cm. Länge. Wie diese Theile mit einander verbunden werden, ist aus der Abbildung deutlich ersichtlich. Die langen Schenkel werden bei a unter sich, die kurzen werden bei b und c, also in der Mitte der langen mit denselben durch eine passende Mutter-Schraube verbunden. Die kurzen werden ebenfalls noch bei e unter sich durch eine Schraube, welche zugleich zum Befestigen des Apparates auf einem Tische dient, verbunden. Damit letztere Schraube ihrem Zweck entspricht, muß sie mit einem Ansätze versehen sein, damit der Apparat sich in geringer Höhe vom Tische entfernt

### Des Wanderburschen Freud und Leid.

Skizzen aus dem Leben.  
Von einem alten „Kopfkopf.“

III.

Man fährt von Frankfurt nach Kassel in 6 Stunden mit der Eisenbahn. Deshalb ist es aber doch nicht ausgeschlossen, daß man zu dieser Tour vier Wochen zu Fuß brauchen kann. Und so lange bräuchten ich und Freund Geiger, um von der freien Stadt Frankfurt nach der kurhessischen Residenz zu kommen. Wir gingen ganz gemüthlich dabei.

In Frankfurt hielten wir uns drei Tage auf und lebten „wie der Vogel im Hanffamen.“ Wenn ich meinen Genossen mitunter betrübt darauf aufmerksam machte, daß meine Kasse in bedenklicher Weise zusammenschmolz, so tröstete er mich mit dem Hinweis, daß zwischen Frankfurt und Kassel auf den Straßen, die er einzuschlagen pflege, wenigstens zwei Dugend größere Eisenwerke und noch mehr kleine Gießereien lägen. Auf den ersteren, die meist fiskalisch seien, bekäme er überall 10 Groschen „Gesent“ und auch die Kollegen in den Gießhütten ließen keinen wandernden Genossen, namentlich keinen so bekannten „Bruder“ wie er, leer ausgehen. Wir gingen deshalb in Frankfurt nicht eigentlich „humschauen“, nur in der F—s'schen Maschinenfabrik holte Geiger sich seinen Tribut, wobei ich ihn begleitete. Man bot mir Arbeit als Bohrmaschinist an, die ich jedoch entrüßet zurückwies. Dafür sahen wir uns die Stadt um so gründlicher an, und die Ortskenntniß, die ich

mir damals erwarb, ist mir seitdem schon einigemal recht gut zu Statten gekommen. Es kann überhaupt nichts Blödsinnigeres für einen reisenden Gesellen geben, als, ohne rechts und links zu sehen, durch die zu passirenden Städte zu laufen. Wenn man sich fremde Städte auf diese Weise betrachtet — und es gibt Handwerksburschen genug, die es so machen — dann kann man gerade so gut zu Hause bleiben, denn dann sieht immer eine Stadt aus wie die andere.

Einen Palmengarten gab's damals noch nicht in Frankfurt und auch verschiedene andere schöne Dinge nicht, die man jetzt dort hat. Die Schutzleute hießen noch Constabler und sahen ganz anders aus, wie jetzt. Sie konnten zwar auch sehr ungemüthlich werden und das „Wetteln und Fechten“ war gleichfalls streng verboten. Aber sie legten einem rechtlichaffenen Walzbruder, der sich von den Mädchen in etlichen „reichen Judenhäusern“ auf der Heil abfüttern ließ, selten etwas in den Weg. Nur das „Schmalmachen“ ward strengstens geahndet, und wehe dem Unglücklichen, der in einer Gartenwirtschaft oder in geschlossenem Wirtschaftslokal bei Betreibung dieser einträglichsten Fachtbranche attrapirt wurde! Mein edler Freund Geiger, der vor Jahren schon in Frankfurt gearbeitet, kannte ganz genau die besseren koscheren Rügen, sogar einige der Rügenfeen waren persönliche Bekannte von ihm: er nahm deshalb für Mittag- und Abendbrod meinen Geldbeutel nicht in Anspruch — nur für Getränke und Nachtlager — brachte im Gegentheil einigemal recht ansehnliche Huppen

Geflügel und Backwerk auf die Bude. Ich habe auf diese Weise nicht einmal den berühmten Meister kennen gelernt, der nach dem weltbekannten Liede „Gesellen hielt zu zweien und zu dreien.“ Dagegen betrachtete ich mit großer Andacht den Römer, vor Allem aber die Paulskirche, in der das deutsche „Parlament“ in den tollen Jahren getagt. Ein Stück Demokrat war ich damals schon und es war deshalb keine Nebensache für mich, jene „heiligen Hallen“ in Augenschein zu nehmen. Nebenbei erfreuten wir uns an der Buntschickigkeit der in der Bundesstadt vertretenen Uniformen. Jenseits des Mains, links an der Sachsenhäuser Brücke, lag eine alte Kaserne, in der die Bayern und Oesterreicher hausten; dann waren noch Preußen vorhanden und das Stadtbataillon Frankfurts. Aus der Nachbarschaft kamen auch die Hessen, Kur- und Darmhessen, letztere namentlich dann, wenn es galt, in Gemeinschaft mit den Oesterreichern und Bayern die Preußen zu verhauen. Und das geschah damals häufig genug, freilich ohne Strategie und ohne „Anführung.“ Dafür bekamen alle diese biedereren deutschen Brüder ein Jahr später um so grünlicher ihre offiziellen Löhne von den Preußen.

Als wir die Stadt Götthe's und Börne's am nächsten Mittwoch verließen, hatte mein Portemonnaie erheblich an Leichtigkeit gewonnen. Aber wir stiefelten trotzdem recht heiter und wohlgenuth der Wetterau zu, durch das freundliche Städtchen Friedberg, immer nordwärts. Wir mußten ja nach Hamburg.

In dem berühmten Badestädtchen Nauheim, wo

zu drehen vermag. Bei den Punkten d und f erhalten die langen Schenkel ebenfalls ein entsprechendes Loch. Die Punkte b und c müssen genau in der Mitte von a d und a f und die Punkte d e f müssen in gerader Linie liegen, was stimmen muß, wenn alle Theile genau gemacht sind.

Will man nun nach einer Vorlage in derselben Größe abzeichnen, so schneidet man einen kurzen Bleistift so zu, daß er in die Oeffnung d paßt und fest darin steckt. Dann macht man sich noch einen zweiten Stift in der Form der Figur g (nur bedeutend weniger conisch als in der Abbildung) und steckt diesen in die Oeffnung f, doch muß auch er genau passen. Dies ist der Führungsstift. Man legt hierauf unter den Bleistift d ein Stück weißes Papier und klebt es etwas fest, damit es sich nicht verschieben kann. Unter den Führungsstift g in Punkt f legt man die Vorlage und zieht mit dem Stift alle Umrisse derselben sorgfältig nach und man wird auf dem weißen Blatte die getreue Copie vorfinden.

Will man die Copie vergrößert oder verkleinert haben, so setzt man die Befestigungsschraube statt in e in d oder in die auf demselben Schenkel weiter bezeichneten Punkte ein. Soll eine Verkleinerung um die Hälfte geschehen, so befestigt man das Instrument mit der Schraube in Punkt d und steckt den Bleistift in e, den Führungsstift in f fest. Soll aber eine Vergrößerung um das Zweifache vorgenommen werden, so wird der Bleistift in f, der Führungsstift dagegen in e befestigt. Besonders beim Vergrößern ist aber ganz genaues Nachgehen der Vorlage mit dem Copirstift nothwendig. Man kann aber die Vergrößerung oder Verkleinerung auch noch in allen anderen Dimensionen vornehmen, und zwar theile man sich dazu den einen großen und den einen kleinen Schenkel noch weiter ein, wie dies auf der Figur leicht ersichtlich. Zu beachten ist dabei aber, daß der Befestigungspunkt mit dem Führungs- und Bleistift genau in einer geraden Linie liegen muß, wie dies die punktirten Linien andeuten. Andernfalls würde die Copie verzerrt herauskommen.

## Correspondenzen.

\* Wir ersuchen die verehrlichen Einsender von Versammlungsberichten, dieselben so kurz als möglich zu fassen, da wir denselben in Zukunft nicht mehr so viel Raum zu gewähren gesonnen sind als bisher. Die kurze Wiedergabe der Beschlüsse genügt in den meisten Fällen. Dagegen erlauben wir uns die Herren Correspondenten aufzufordern, uns über die gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse an ihrem Orte eingehende Berichte zu senden, die für den Leserkreis zweifellos mehr Interesse haben dürften, als die sich doch immer ziemlich gleich bleibenden Versammlungsberichte.

Die Redaktion.

damals noch die Spielhölle bestand, an der mancher Frankfurter und Offenbacher Arbeitsgeselle seinen Wochenlohn verspielte, wurde stramm gefochten. Das ist oder war wenigstens zu jener Zeit auf solchen Plätzen, wenn man sie richtig zu fruktifizieren verstand, gar nicht uneinträglich. Ich machte mir den Spaß, eine Lady mit Zuhilfenahme der von der Schule her geretteten englischen Brocken „auf englisch anzufechten“, was uns — ich sage uns, weil wir communistische Kasse führten — ein Fünfgroschenstück einbrachte. Freund Geiger war ganz außer sich vor Vergnügen, weniger über den finanziellen Ertrag meines Unternehmens, als über die „culturelle Bedeutung“ desselben. Er erklärte es als ein bedeutungsvolles Zeichen für den „Stand der deutschen Handwerksburschen“, daß unter denselben sich welche fänden, die im eigenen Vaterlande beim „Fechten“ sich einer fremden Sprache bedienen könnten, was den anderen Nationen entschieden imponiren müsse. —

Ich habe oben schon erwähnt, daß wir bis Rassel vier Wochen brauchten. Und das ist auch ganz erklärlich. Getreu dem von Geiger entworfenen Reiseplan machten wir Touren im Ritzack. Wo ein Eisenwerk, eine Gießhütte in irgend einem Winkel des Westerwalds steckte, da wurde hingewagt. Wir befanden uns fast jeden Tag in einem anderen deutschen Vaterland: Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, diese drei Staaten waren es hauptsächlich, auf deren Territorien wir uns bewegten; wir berührten aber auch Preußen mehrmals, das Siegerland, welches einige Zwickel hier hereinstreckt. Es ging nicht

**Berlin.** In der am 29. Juni im Kellers Saal dahier abgehaltenen Versammlung der Mitgliebschaft der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands Berlin-Osten hielt Herr Koch: einen Vortrag über Regelung des Arbeitsnachweises und Gründung einer Kasse für Arbeitslose. Redner empfiehlt die Gründung einer solchen Kasse, ebenso Herr Günther, welcher eine Resolution beantragte, worin der Ausschuß in Mannheim ersucht wird, sobald als möglich mit der Gründung vorzugehen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

**Berlin.** Der Streik der Berliner Schmiede ist laut Beschluß der letzten Generalversammlung für beendet erklärt worden, nachdem die Zahl der streikenden Gesellen sich bis auf 20 vermindert hatte. Die Beiträge zum Unterstützungsfonds werden aber weiter regelmäßig erhoben werden, da die Gesellen entschlossen sind, sobald der Versuch gemacht werden sollte, die durch den jetzigen Streik beseitigte Sonntagsarbeit wieder einzuführen, einen Generalstreik eintreten zu lassen.

**Leipzig.** Auf der Tagesordnung der am 22. Juni stattgehabten Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter wurde über Kohler's Bureau in München und über den Fragebogen der „Metallarbeiterzeitung“ debattirt und beschlossen, das Bureau von Kohler nicht zu unterstützen, ferner die Fragebogen der Metallarbeiterzeitung nicht auszufüllen, da dieselben in der angegebenen kurzen Zeit nicht auszufüllen möglich wäre, manche Fragen überhaupt unbeantwortbar seien und weil man ferner nicht der „Metallarbeiterzeitung“ sondern der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands das Recht zuspricht, derartige statistische Erhebungen zu machen.

**Bemerkung der Redaktion.** Wir können selbstverständlich Niemand zwingen, die von uns ausgehenden Fragebogen zu beantworten, aber daß man uns das Recht abspricht, derartige Erhebungen zu machen, dagegen legen wir entschieden Verwahrung ein. Dieses Recht hat Jedermann, es kommt nur darauf an, ob der Sache von Denjenigen, die um die Mitwirkung angegangen werden, das nöthige Interesse entgegengebracht wird. Und da können wir erfreulicher Weise constatiren, daß das Verhalten des Leipziger Vereins bis jetzt vereinzelt dasteht. Wohl wurde uns schon mitgetheilt, daß die eine oder die andere Frage schwer zu beantworten sei, allein das mußten wir im Voraus, daß nicht überall jede Frage eine eingehende Beantwortung finden wird und auch nach Lage der Sache nicht überall finden kann. Aber der Versuch möge nur überall gemacht werden und man wird dann auch die Ursache entdecken, warum es nicht möglich ist. Man wird die Fragen entweder wegen gänzlichen Mangels einer Organisation oder wegen ungenügender Organisation nicht zu beantworten im Stande sein und man hat dann einen Fingerzeig, in welcher Richtung die Organisation verbessert werden muß. Damit wir aber schon diesmal ein relativ günstiges Resultat erzielen, machen wir die Genossen darauf aufmerksam, sich mit dem Fabrikinspektor ihres Bezirkes in Verbindung zu setzen und um seine Mitwirkung anzufragen. Einige derselben haben ihre Mitwirkung schon zugesagt; geschieht dies überall, so sind wir überzeugt, daß wir schon jetzt ein annähernd richtiges Bild von der Lage der Metallarbeiter in Deutschland erhalten.

**Hermannstadt (Siebenbürgen).** Im hiesigen Gewerbeverein erstattete Herr Gewerbeinspektor Dr. Bogatschnigg einen sehr lehrreichen Bericht, der auch für Ihre Leser von Interesse sein dürfte. Inspektor Dr. Bogatschnigg entwirft von dem Leben und Treiben der Nagelschmiede zu Kropp und Steinbüchel (in Krain) ein Bild und veranschaulicht die traurige Lage der in der Hausindustrie beschäftigten Personen am besten. In Kropp berichtet er, bestehen zur Zeit 56 Ofen mit je vier bis fünf Stöcken. In diesen arbeiten zusammen 320 Nagelschmiede mit 125 Familienmitgliedern. Das eine halbe Stunde davon entfernte Steinbüchel besitzt zehn Werkstätten mit 35 Ofen. Hier sind 45 bis 50 Nagelschmiede mit 190 bis 200 Familienangehörigen beschäftigt. In Kropp macht man zumeist nur Nufnägeln, in Steinbüchel aber werden alle anderen Sorten von den kleinen Schuhnägeln angefangen, bis zu den schwersten Sortungen erzeugt, die beim Schiffbau und zur Befestigung von Eisenbahnschienen benötigt werden. Diese Nägel werden aus eigens dafür ausgemalzenen Zainen (Zaineisen) mit der Hand ausgeschmiedet. Männer, Weiber, Erwachsene, wie Kinder beiderlei Geschlechts sind damit beschäftigt. Die Kinder von 8 bis 10 Jahren werden zu Handlangerdiensten verwendet, manche haben die Aufgabe,

die Köpfe gewisser Nagelarten zusammenzuschlagen. Kinder von 10 bis 14 Jahren müssen schon am Nagelmachen selbst sich betheiligen. Der Nagelschmied ist täglich an vierzehn Stunden in harter, anstrengender Arbeit beschäftigt. Sein Tagewerk beginnt schon um 8 Uhr Morgens, manchmal sogar noch früher. Den Absatz seiner Erzeugnisse vermittelt der Nagelhändler. Von diesem empfängt der Nagelschmied seine Aufträge, dieser liefert ihm auch das Eisen, und zwar drrart, daß dasselbe ihm dann bei der Abrechnung vom Verdienste abgezogen wird. Der Gesamterwerb eines Nagelschmiedes bewegt sich in Steinbüchel zwischen zwei und vier Gulden per Woche, in Kropp zwischen drei und fünf Gulden. Manchmal ist der Verdienst aber noch geringer. So erzählt der genannte Gewerbeinspektor u. A. einen Fall, wo ein Nagelschmied, dem 1 Str. 25 Pf. Eisen übergeben worden war, da für 1 Str. Nägel abzuliefern hatte; für seine Arbeit erhielt er fl. 4.50. Wird von diesem Betrage der Preis der verwendeten Holzkohle mit 80 kr., der Stockeis und die Werkzeuge abgezogen mit 20 kr. in Abzug gebracht, so verbleibt als reiner Verdienst ein Betrag von fl. 3.50. Um diesen Centner Nägel zu erzeugen, mußten aber zwei Schmiede eine ganze Woche hindurch thätig arbeiten!

## Technisches.

**Moiré auf Messing.** Wenn man ein Messingobject in einer wässerigen Kupfer-Vitriol-Lösung kochen läßt, so entsteht ein Moiré. Die hierbei hervorgebrachten Nuancen sind verschieden, je nach den Verhältnissen von Zink und Kupfer, aus denen das Messing besteht. Manchmal zeigt sich das Object beim Herausnehmen aus der Lösung dunkelroth oder braunviolett ohne sichtbare Reflexe und beim Waschen bildet sich ein braunes Pulver auf der Oberfläche. Man braucht dann nur — wie ein Fachmann dem „Techniker“ mittheilt — die Oberfläche des Objectes mit ein wenig Parz- oder Wachsöl gelinde zu reiben, um das gewünschte Aussehen hervorzubringen. Die Bildung dieses Moiré wird ausnehmend noch dadurch gefördert, wenn man in die besagte Lösung einige Eisennägeln bringt, und muß die Lösung concentrirt und in hohem Grade sein.

**Wie im Mittelalter vergoldet wurde.** Die Vergoldungen aus längstverlorenen Jahrhunderten sind, was Glanz und Feuer betrifft, zum Theil unübertrefflich, zum Theil sogar von heutigen Arbeiten unerreicht. Wie die alten Vergolter es angefangen haben, das steht in einem im Jahre 1580 zu Mainz erschienenen Schriftchen zu lesen. Das Büchlein war auf der vom Kommerzienrath Klein in im letzten Jahre in Berlin veranstalteten Inkunabeln-Ausstellung und führt den Titel: „Artliche Kunst mancherlei Dinten und allerhand Farben zu bereyten“. Die betr. Abschnitte lauten wörtlich so: „Nym honig seym, temperirs mit ley, schrey darmit, lass eyn wenig truden werden, lege das silber oder gold daruff, und wenn es ganz bruden ist, so polirs. Oder nym Menig, temperirs mit leindl, schrey darmit wie yß gemelt. Oder leg gummi arabicum in eßig, so lang bis es weiß wirt, nims denn heraus und leg in eyer weiß daß es darin zergerhe, schrey darmit, wens schier bruden ist, so leg das Gold uff, las eyn nacht stehen, polirs denn mit dem zan.“

**Schnellgehende Dampfmaschine.** Obwohl die Dampfmaschine schon über ein Jahrhundert im Gebrauche steht, ist noch keine Einigung erzielt worden, ob langsam oder schnell gehende Dampfmaschinen vortheilhafter seien. Die Watt'schen Condensationsmaschinen mit niedrigem Druck hatten alle geringere Fahrgeschwindigkeit, bei höherem Dampfdruck jedoch ist eine solche sehr nachtheilig, weil die Abkühlung des Dampfes im Cylinder zu stark ist. Bei einem Druck von 6 bis 9 Atmosphären hat der Dampf eine Temperatur von 170 bis 300° C., bei langsamer Bewegung von 50 Umdrehungen gehen nahezu 50° Wärme verloren, bei 100 Umdrehungen beträgt der Verlust der Dampfwärme 25°, bei 200 Touren nur 18°, bei 300 Touren mehr als 10°. Die Amerikaner bauen daher nur Dampfmaschinen mit hohem Druck und schneller Bewegung, da der Hub bei ihnen höchstens die 1/2fache Bohrung beträgt. Sie placiren den Kessel möglichst nahe an die Dampfmaschine, damit wenig Druck verloren geht und der Maschinist auch den Kessel beaufsichtigen kann.

**Die Couponscheere.** Für jene Glücklichsten, denen das Couponsabschneiden als eine Arbeit gilt, hat Josef Linder in Würzburg eine Scheere erdacht, die zugleich recht- und schief-

mehr gerade aus nach Norden, sondern nach West und Ost, mitunter auch wieder ein Ende südwärts. Es waren wohl schon ziemlich 14 Tage, als wir nach Marburg kamen. In Gießen hatten wir kurze Rast gemacht. Als ich voriges Jahr zur Generalversammlung unserer Centralkasse nach dem hessischen Universitätsstädtchen kam, erinnerte ich mich recht lebhaft des Eindrucks, den die Stadt vor zwanzig Jahren auf mich gemacht. Der Brunnen, welcher damals in der Nähe der von Frankfurt herführenden Straße stand und an dem die Mägdelein mit ihren Wasserkrügen herumstanden und nedisch auf die Bemerkungen der vorüberziehenden Handwerksburschen antworteten, steht auch heute noch auf dem alten Fleck.

In Marburg erhielt ich von einem Studiosus, der sich im Zustande hochgradigsten Weltschmerzes befunden haben muß oder aber einen Kater von nicht zu unterschätzender Größe zu pflegen hatte, eine ganze Handvoll Kupfermünzen, was er eben in der Tasche hatte, es mag ziemlich ein halber Thaler gewesen sein. Das war ein Glück, denn es war starke Ebbe in unserer Kasse. Aber was wir an dem Nachmittag desselben Tages erlebten, als wir von Marburg abreisten, um über Wiedenkopf nach Saasphe zu „machen“, an welcher Strecke eine ganze Reihe von Hütten liegt, das machte uns dieses Glück bald vergessen. Ich habe in meinem Leben noch keinen ärgeren Sturm erlebt, als den, der an jenem Nachmittag auf uns herniederbrauste. Der Regen war so intensiv und kalt, daß wir innerhalb einer Viertelstunde nicht bloß bis auf die Haut durchnäßt, sondern

alle Knochen total erkältet waren. Wir konnten uns nur mit Mühe vorwärts schleppen. Keine Seele begegnete uns. Und dabei hatten wir gute vier Stunden zu marschiren, ehe wir auf die erste Hütte kamen; ich weiß nicht mehr hieß sie Karls- oder Wilhelms-Hütte. Recht wehmüthig klagte ich:

„Wenn das meine Mutter wüßte,  
Wie's mir in der Fremde ging“.

Und als wir mit einbrechender Nacht in dem Wirthshaus des Eisenwerks anlangten, da mußte man uns zu, noch weiter zu marschiren, da keine Betten vorhanden waren. Aber eher wäre in der That „ein Kameel durch ein Nadelohr“ gegangen, als wir wieder aus diesem Wirthshaus. Wir kampirten die Nacht auf einem alten Sopha und die anwesenden Former und sonstigen Gäste, die uns den Abend freihielten, kauften einen halben Scheffel Kohlen für uns, damit wir über Nacht heizen und uns und unsere Kleider trocknen konnten.

Ich will den Leser nicht mit weiteren Einzelabenteuern ermüden, obwohl manches darunter, was des Erzählens werth wäre, sondern nur mittheilen, daß wir nach allerlei Fahrlichkeiten doch wohlbehalten nach Rassel kamen, daß dort auf der Herberge, die damals in der „Stadt Homberg“ war, ein großes „Kometenfest“ stattfand und daß wir alle Beide auf vierzehn Tage — aber ja nicht länger — Arbeit nahmen, um für Verbesserung unserer äußeren Ausstattung sorgen zu können und etwas Reisegeld „zum Vorzeigen“ in die Finger zu bekommen.

winkelige Papiere mit einem Schnitt abschneidet. Denselben Gedanken hatte ein geschickter Dostener, der natürlich auch ein Patent darauf nahm. Diese Couponscheere ist vielleicht die einzige Maschine, durch welche Arbeiter nicht um ihre Arbeit kommen werden!

### Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S.)

Die örtlichen Verwaltungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 18 Abs. 11 des Statuts für Verwaltungskosten und Entschädigung der Ortsbeamten zusammen nur bis 2 pCt. verrechnet werden dürfen; es ist somit durchaus unzulässig, daß für Entschädigung der Beamten allein 2 pCt. und die sonstigen Vorkausgaben noch extra angerechnet werden. Für sämtliche Vorkausgaben — Entschädigung an Beamte und sonstige Verwaltungskosten — sind Belege einzuliefern. Insofern als keine Quittungen dritter Personen vorhanden sind, ist die Richtigkeit der Belege durch die Revision zu bescheinigen. Ferner ist auf sämtliche Krankenscheine, welche für eine Krankheitsdauer ausgestellt werden, stets der richtige Datum der erfolgten Krankmeldung anzugeben. Ist beispielsweise ein Mitglied vom 1. Januar ab 8 Monate krank, so darf nicht auf dem 2. Schein stehen „hat sich am 1. März“ und auf dem 8. Schein „hat sich am 1. Mai krank gemeldet“, sondern auf allen Scheinen muß der 1. Januar angegeben sein. Die Beachtung dieser Regel ist um so notwendiger, als widrigenfalls sehr leicht Irrthümer in der Berechnung des Verpflegungsgeldes vorkommen können, da für die ersten 3 Tage nur 65, resp. 25 Pf. bezahlt werden.

Damit die Bekanntmachungen des Vorstandes leicht nachzusehen werden können und auch den Amtsnachfolgern der jetzigen Beamten erhalten bleiben, empfiehlt es sich, daß in jeder örtlichen Verwaltungsstelle ein besonderes Heft angelegt wird, in welches die Bekanntmachungen eingelebt werden. Häufig werden Anfragen an uns gerichtet, die bereits wiederholt durch Bekanntmachungen beantwortet sind; werden nun letztere gesammelt und aufbewahrt, so kann sich der Bevollmächtigte jederzeit leicht unterrichten und es wird dadurch nicht allein Mühe und Geld gespart, sondern auch manche Unannehmlichkeit vermieden.

Hamburg, 6. Juli 1885.

Mit Gruß Der Vorstand.

### Abrechnung der Hauptkasse pro Juni 1885.

Einnahme. Kassenbestand ultimo Mai M. 57,80. Von Nachen 40. Mittenburg 400. Mite Neustadt-Magdbg. 50. Mtona 50. Berlin VI. 150. Büdingen 25. Braunshweig 800. Bremen 80. Bremerhaven 175. Buchau 100. Charlottenburg 60. Chemnitz 50. Cöln 50. Cüstrin 24. Darmstadt 100. Deuben 75. Dieblichsdorf 68,50. Dorp 80. Dresden-Alst. 150. Eberstadt 71,26. Flingern 30. Frankenthal 70. Freiburg in Breisgau 100,10. Gablenz 60. Gaggenau 35. Geilsberg 50. Geseandorf 70. Geselembude 23. Giebichstein 150. Gießen 200. Goritz 180. Götha 50. Göttingen 200. Grömb Schwab. 9,25. Griesheim 100. Harau 150. Havern 4,90. Hamburg 200. Höchst a. M. 50. Jena 20. Jüersgehofen 40. Jüerlos 80. Käferslautern 40. Königsberg 100. Lambheim 5,38. Laufach 50. Leipzig 50. Rößtau 150. Magdeburg 50. Mainz 100. Mannheim 300. Meissen 30. Merseburg 70. Mühlhausen i. Th. 17,32. Mühlheim a. Rh. 50. Mühlheim a. d. Ruhr 50. Montigny 50,22. Neudorf 50. Neue Neustadt-Magdbg. 80. Neumarkt 14. Neuß 40. Nürnberg 557,50. Oberpeterwitz 80. Oehringen 50. Offenbach 100. Pieschen 150. Rabebul 100. Rodentichen 50. Rodentichburg 100. Rothenburgsort 150. Söbberberg 35. Schwerin 60. Staßfurt 50. Wedel 80. Wersbach 18,58. Würzen 13. Zirkdorf 54,39. Beiträge von einzelnen Mitgliedern 136,30. Ueberfluß vom Stiftungsfest der Filiale Gagen 24,55. Zurückbezahltes Krankengeld 3,90. Summa M. 7888,95.

Ausgabe. Zuschuß nach Alen 75. Altsbüsch 50. Weinberheim 40. Berlin D. Schulz 100. Berlin VIII. 100. Venrath 75. Vöhungen 50. Weiterhäuser 50. Witt 200. Wreslau 100. Wrimmichau 30. Zahl a. d. Wolme 60. Daurbringen 50. Deiffau 80. Dortmund 20. Duisburg 75. Eisingen 50. Ebersfeld 100. Erfurt 300. Effen 100. Eutingen 75. Fernersleben 75. Flingern 40. Friedrichstadt-Magdbg. 100. Fürth 50. Gagen 100. Gaidhaußen 360. Hamm a. d. L. 100. Harburg 200. Harleshausen 75. Herbt 80. Heumar-Nath 50. Högberg 30. Hail 75. Kiel 100. Letmathe 24. Linden 200. Mühlburg 100. Mühlheim a. M. 26. Niederrad 200. Nipples 175. Oberbill 200. Oshhausen 50. Oels 18. Osnabrück 60. Dittersleben Gr. 75. Plagwitz 50. Randsacker 80. Ravensburg 80. Regensburg 80. Reutlingen 75. Rothenschild 80. Schleibulch 50. Schwabach 100. Seddach 50. Sirgen 50. Sieghütte 200. Speyer 100. Vogelhang 80. Wehringhausen 160. Wetter a. d. R. 50. Witten 200. Würzburg 70. Zwickau 70. Krankengeld an einzelne Mitglieder 756. Verwaltungskosten 572,19. Summa 7406,19.

Bilance.	
Einnahme . . . . .	M. 7888,95.
Ausgabe . . . . .	„ 7406,19.
bleibt Cassenbestand . . . . .	M. 182,76.

### An die Mechaniker- und Optiker-Gehilfen Deutschlands.

Collegen! Wohl in keinem Gewerbe stehen die Arbeiter vereinzelter und unentschloßener den großen Fragen unserer allgemeinen Wohlfahrt gegenüber als in unserer, der Mechaniker-Branche; in keinem Gewerbe herrscht ein solcher Kassengeist und Indifferentismus, wie bei uns. Arbeiter z. B. Collegen in einer Werkstätte, in der nach ihrer Anschauung etwas bessere Instrumente und Apparate gefertigt werden, so bilden dieselben von einer weit höheren Warte erhobenen Hauptes auf die Collegen der Werkstätten, in denen wohl gar nur elektrische Klingeln oder überhaupt nur in Eisen gearbeitet wird, und gerade die letzteren Werkstätten sind es, in denen ein noch eher annehmbares Lohn gezahlt wird als in den „feinmechanischen Ateliers“ und „Physikalischen Instituten.“

Daß eine solche einseitige und verdrüppelte Anschauung zum vollständigen Ruin und Untergang eines Gewerbes und der letzten geringen Rechte der Arbeiter führt, bedarf wohl keiner Erwähnung, denn die Folgen solcher Isolirtheit und Dünkelhaftigkeit sehen wir täglich in hunderten von Fällen. Statt daß wie Mechaniker die Avantgarde, die Pioniere in Bezug auf Organisation und Regelung, sowie Besserung unserer Lage bilden und anderen Gewerben als Muster dienen sollten, sind wir noch nicht einmal organisiert, haben noch nicht einmal das Bedürfnis zu organisiren. Wir, die wir in erster Linie, vermöge unserer Instrumente und Apparate, der Wissenschaft zu Ihren Forschungen zu ver helfen haben, sind nicht weiter als Handlanger derselben geworden, und warum? Weil der Dünkel und die Eitelkeit der Mehrzahl unserer Collegen sie geblendet hat und sie nicht sehen läßt, wie weit sie hinter den Collegen anderer Gewerbe zurückgeblieben sind. Daß eine solche längerandauernde Verfälschung unser vollständiger Untergang ist, dürfte doch dem bildfertigen Auge klar sein. Blickt auf andere Gewerbe, die Buchdrucker, Schreiner, Maschinenbauer, Buchbinder, Lederarbeiter, alle sind mehr oder minder Jahrzehnte lang organisiert, haben sich eine Basis geschaffen, von der aus sie eine geregelte Arbeitszeit, einen Tarif über Accord und Ueberarbeit, einen Arbeitsnachweis und Fremden-Verkehr, sowie großartige Unterstützungskassen für Notfälle und andere Fälle in unermüßlichen Nöthen und Kämpfen sich erworben haben. Nun Collegen, Mechaniker Deutschlands, die Hand auf's Herz, setzen wir einmal ehrlich, gefassen wir ein, was haben wir aufzuweisen? Außer einem knappen halben Duzend kleiner Mechaniker-Clubs rein weg gar nichts, was wie eine Organisation ausfähe. Alle sonstigen gewerkschaftlichen Vortheile sind nicht von den Mechanikern errungen, sondern sind von anderen Branchen erkämpft und bei uns adoptirt worden. Sind unsere reisenden Collegen nicht die unglücklichsten, die es gibt? Wo haben dieselben jemand, an den sie sich um Rath wenden können, der sie in gewerblichen Streitigkeiten unterstützt? Wo haben wir jemand, der solche Collegen an gute Stellen verweist und ihnen die Fremde einer Stadt erleichtern hilft? Nichts von alledem, rein gar nichts. Die wandernden oder richtiger fahrenden Collegen fahren von einer Stadt in die andere, größtentheils auf gut Glück, sie kennen die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen solcher fremden Städte nicht, die wenigen Mittel, die sie noch hatten, sind halb aufgezehrt und nun ist das Unglück erst recht fertig, jetzt werden sie als „billige Waare“ behandelt und sind gezwungen, um nicht in Schulden zu gerathen, für die denkbar geringsten Löhne zu arbeiten; sie sind gezwungen sich und ihren Collegen die schmutzige Concurrenz zu machen. Die Nachwehen sind, daß solche Collegen getäuscht, betrogen weiterreisen, von Neuem wieder daselbe erfahren und schließlich andere wieder täuschen und belügen müssen. Und so geht es weiter, bis die Collegen alt geworden und es für sie nichts mehr gibt, ihnen jede Werkstatt sich verschließt. Betrachtet die alten Collegen, ein Jammer, der Steine erweichen könnte, ist es, daß solche Zustände in unserem Gewerbe, man kann sagen in unserer Kunst eingetreten sind, daß Collegen die Stunde für 11-17 Pf. in Accord arbeiten, wie es in einer elektrotechnischen Werkstätte in nächster Nähe hier geschieht, wo ein Tagelohn von 2 und 2 1/2 M. gezahlt wird; für solche Zustände habt ihr direkt die Schuld, ihr se id es, die durch Dünkel und Verdrüppelheit Zustände möglich macht, die bewirken, daß Jeder auf eigene Faust auf sich selbst angewiesen ist, unbekümmert darum, ob andere leiden und zu Grunde gehen. Das ist bis jetzt die Maxime der deutschen Mechaniker und Optiker! Doch genug des Vormurfs. Collegen, wir fragen Euch hiermit: Soll es denn so weiter gehen? Wollen wir denn noch länger zum Gespöht und Spott anderer Berufszweige werden? Wollt Ihr stolz sein auf Eure Kunst, Euer Talent, so verkauft daselbe nicht zu solchen Schandpreisen! Eine gute Arbeitskraft ist eine Waare und muß gut bezahlt werden, wer sich zu erhaben dünkt, gut, der soll den weniger erhabenen zu sich heraufziehen und nicht abstoßen. Die Lage unseres Faches, Collegen, war die stetige Debatte der hiesigen Genossen, die wir nach Mitteln und Wegen suchten, uns deutsche Mechaniker und Optiker mit verwandten Berufsgenossen zu vereinigen, um uns zu verständigern, wie den Uebelständen abzuwehren sei. Nunmehr richten wir an Euch diese erste Mahnung zur Einnahme in Euch selbst und fordern Euch auf, einem „Unterstützungsvorband der Mechaniker- und Optikergehilfen und der verwandten Berufsgenossen Deutschlands“ beizutreten. Zweck des Verbandes ist:

1. Reiseunterstützung.
2. Unentgeltlicher Arbeitsnachweis und Regelung des Verkehrs.
3. Unterstützung in gewerblichen Streitigkeiten.
4. Sammlung und Zusammenstellung über Arbeitszeit, Löhne, Art der Fabrication und sonstige Einrichtung der deutschen, mechanischen und optischen Werkstätten auf Grund statistischer Fragebogen.

Zu diesem Zwecke haben wir ein Statut ausgearbeitet, welches wir an die verschiedenen kleinen Vereine und sonstiger Adressen gesandt haben und noch senden und ersuchen die Collegen, welche gesonnen sind, dem Verbands beizutreten, uns ihre etwaigen Wünsche betreffs der Statuten baldigst zugehen zu lassen. An Euch, Collegen, liegt es, ob Ihr gewillt seid, eine Einigung herbeizuführen. Denn nur durch den Austausch, den beständigen Austausch der Meinungen werden Uebelstände wie die, in denen wir noch gegenwärtig leben, beseitigt, wird eine Basis geschaffen, wodurch jedem Collegen, gleichviel von woher, sein Fortkommen erleichtert wird. Es wird und muß gegenseitiges Vertrauen und Selbstvertrauen unter uns kommen, dann werden solche mißliche Zustände, wie sie in verschiedenen Werkstätten sind, zur Unmöglichkeit, aber nur in der Vereinigung, in der gegenseitigen Verständigung liegt die Macht, nicht darin, daß jeder dem andern alles aufbürden will. Einer für Alle, Alle für Einen, sei unser Wahlspruch. Wir wollen hoffen, daß diese Mahnung, dieser Aufruf in Eurem Herzen kräftigen Widerhall findet!

Nachmals, Collegen, schlägt ein in die dargebotene Bruderhand, vereint sind wir nichts, vereint aber Alles. Mit collegialischem Gruß für die Mechaniker und Optiker Stuttgart das Comité für den Unterstützungsvorband deutscher Mechaniker u. Optiker, Stuttgart, Sophien-Strasse 13.

Unter vorstehender Adresse wolle man sämtliche diesbezügliche Zuschriften an uns senden.

Wir ersuchen unsere Filialepetitionen um baldige Angabe, wie viel Exemplare des Blattes sie für das laufende Quartal brauchen, damit die Auflage festgestellt werden kann.

Wir ersuchen alle Genossen für die Gewinnung neuer Abonnenten bemüht bleiben zu wollen.  
Die Red. u. Expd.

### Briefkasten.

Rixdorf. Um dem Cassier Decharge zu ertheilen, läßt der Bevollmächtigte einfach darüber abstimmen, ob die Mitglieder mit der Abrechnung einverstanden sind.  
Auf die zweite Frage zur Antwort, daß die Behörde das Recht hat, alle Bücher der Filiale einzusehen, also auch das Protokollbuch, wenn ein solches vorhanden, sie hat aber nicht das Recht, zu verlangen, daß ihr das Protokoll der Monatsversammlung (im Statut ist überhaupt nicht von Monats-, sondern nur von Mitgliederversammlungen die Rede, welche in xbeliebigen Zwischenräumen stattfinden können) eingereicht werde.

### Anzeigen.

Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Verlag von H. F. Voigt in Weimar.

Die Arbeiten des  
**Schlößers.**  
Erste Folge.  
Leicht ausführbare  
**Schlößer- und Schmiedearbeiten**  
für  
**Bitterwerk aller Art.**  
Enthaltend Muster zu Thoren und Thüren, Füllungen, Einfriedigungen und Geländer für Brunnen, Höfe, Gärten und Brücken. Einfriedigungen für Gräber, Oberlichte, Konsolen, Bekronungen, Anter, Vorsperr, Spitzen und Verzierungen für beliebige Zwecke.  
Unter Mitwirkung von  
**C. A. Büfger,**  
praktischem Schlossermeister zu Erfurt  
im herrschenden Stil und gangbarsten Verhältnissen,  
nach genauem Maß entworfen und gezeichnet  
von  
**A. Graef sen. u. M. Graef jun.**  
zu Erfurt.  
24. Foliotafeln. 1885. In Mappe. 7 Mark 50 Pfg.  
Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Wer über den Aufenthalt des Feilenhauers **Friedrich Fiedow** Auskunft geben kann, der wolle solche an die Redaktion der Metallarbeiter-Zeitung gelangen lassen.

Die beste **Arbeitshose für Metallarbeiter**  
ist die ächte Hamburger Engl. Lederhose. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen, bequemer Schnitt, gute Arbeit.  
I. Qualität M. 9,50.  
II. " " " 8,50.  
III. " " " 7,50.  
Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.  
Nürnberg, Klobenhofstraße 7. **Siegfried Wetz.**

**Salzburg in Tyrol.**  
Im Interesse der reisenden und unsere Stadt berührenden Collegen geben wir bekannt, daß sich die **Schlößer-Herberge** in Salzburg von jetzt ab Ringergasse, im „Blauen Sechsen“, befindet.  
Im Auftrage der Schlössergenossenschaft  
Franz Rabus, Schlößer.

**Hamburg.**  
Das unentgeltliche **Arbeitsnachweis-Bureau für Schlößer** befindet sich bei den Mühlen 78. Daselbst Herberge und Verkehr.

**Berlin.**  
Der Central-Arbeits-Nachweis für Berlin befindet sich Rittersstraße 123 bei Sadtke.  
Daselbst wird auch die Reiseunterstützung ausgezahlt.  
Mitgliedschaft Berlin I.  
" " " " " II.  
" " " " " III.  
" " " " " IV.  
" " " " " V.  
" " " " " VI.  
" " " " " VII.  
" " " " " VIII.  
" " " " " IX.  
" " " " " X.  
" " " " " XI.  
" " " " " XII.  
" " " " " XIII.  
" " " " " XIV.  
" " " " " XV.  
" " " " " XVI.  
" " " " " XVII.  
" " " " " XVIII.  
" " " " " XIX.  
" " " " " XX.  
" " " " " XXI.  
" " " " " XXII.  
" " " " " XXIII.  
" " " " " XXIV.  
" " " " " XXV.  
" " " " " XXVI.  
" " " " " XXVII.  
" " " " " XXVIII.  
" " " " " XXIX.  
" " " " " XXX.  
" " " " " XXXI.  
" " " " " XXXII.  
" " " " " XXXIII.  
" " " " " XXXIV.  
" " " " " XXXV.  
" " " " " XXXVI.  
" " " " " XXXVII.  
" " " " " XXXVIII.  
" " " " " XXXIX.  
" " " " " XXXX.  
" " " " " XXXXI.  
" " " " " XXXXII.  
" " " " " XXXXIII.  
" " " " " XXXXIV.  
" " " " " XXXXV.  
" " " " " XXXXVI.  
" " " " " XXXXVII.  
" " " " " XXXXVIII.  
" " " " " XXXXIX.  
" " " " " XXXXX.

**Berlin.**  
Allen Fabrikanten, Meistern und Werkführern zur Nachricht, daß wir in Berlin, Rittersstraße 123, einen Arbeits-Nachweis für sämtliche Metallarbeiter errichtet haben. Klempner, Gürtler, Drücker, Dreher, Schlößer, Schmiede, Formner, Maschinenbauer, Hülfarbeiter u. s. w.  
Wir bitten alle Arbeitgeber, von unserem Nachweise den umfassendsten Gebrauch machen zu wollen, auch geben wir tüchtige Kräfte nach allen Orten Deutschlands ab.  
Ergebenst  
Sadtke, Rittersstraße 123.